



Thomas Großbölting

1968 in Westfalen

LWL-Institut
für westfälische Regionalgeschichte

ARDEY

1968 in Westfalen

LWL-INSTITUT FÜR WESTFÄLISCHE REGIONALGESCHICHTE
LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE
MÜNSTER

REGIONALGESCHICHTE KOMPAKT

Band 1

herausgegeben von

Matthias Frese
Franz-Werner Kersting
Thomas Küster
Malte Thießen

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Thomas Großbölting

1968 in Westfalen

**Akteure, Formen und Nachwirkungen
einer Protestbewegung**

ARDEY-VERLAG MÜNSTER

Redaktion:
Thomas Küster
Marvin Domscheit
Jan Horst Wille

Die Herausgeber weisen darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen haben sie keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags, des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte oder der Herausgeber ist daher ausgeschlossen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Abbildung auf dem Umschlag:
Demonstration gegen die neue Universitätsatzung,
Prinzpalmarkt in Münster, 23. Mai 1973
(Foto: Aschendorff Verlag/Westfälische Nachrichten, Sammlung Krause)

© 2018 Ardey-Verlag, Münster
(Ardey-Verlag GmbH, An den Speichern 6, D-48157 Münster)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany. Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen
ISBN 978-3-87023-465-2 (ePDF)
ISBN 978-3-87023-404-1 (Print)
ISSN 2568-0196

INHALTSVERZEICHNIS

Warum wir nach „1968“ in Westfalen suchen – zur Einleitung	7
Was war „1968“? Forschungsfragen und Forschungsstand	18
Wo liegt „1968“ in Westfalen? Der Gang der Untersuchung	22
I. Von der <i>Greater Bay Area</i> nach Westfalen: Ereignisse, Akteure und Dynamiken des Protests	27
Internationale Anstöße und nationale Ereignisse: Hintergrund und Schrittmacher des Protests	27 28
Protesttraditionen in Westfalen	33
Start„schüsse“: Der Tod von Benno Ohnesorg, der Anschlag auf Rudi Dutschke und die Reaktionen in Westfalen	36
Höhe- und Endpunkt der „Osterunruhen“: Der Widerstand gegen die Notstandsgesetze	49
II. Akteure und Bewegungen im Jahr „1968“ und danach	59
„Bildungsnotstand“ und „Demokratisierung der Universitäten“: „1968“ als Hochschulprotest	59
„1968“ in den (Sozialisations-)Institutionen: Von Schülern, Lehrlingen und Konfirmanden	71
Formen und Stile des „langen 1968“: Politik und Partizipation, Popkultur und Lebensstil	88
III. Räume der Gegenkultur	108
„Marx und Moritz“: Linke Buchläden als Zentren alternativen Lebensstils	108
Vom „Weiberrat“ zum Frauenhaus: Mittel- und Langfristwir- kungen von „1968“ am Beispiel der neuen Frauenbewegung	115
„Wir brauchen keine Hausbesitzer, denn die Häuser gehören uns“. Von Wohngemeinschaften, Kommunen und Hausbesetzungen	126

Warum Westfalen seit „1968“ anders ist – ein Resümee	137
Anmerkungen	147
Abkürzungen	158
Literaturverzeichnis	160
Bildnachweis	170
Ortsregister	171

Warum wir nach „1968“ in Westfalen suchen – zur Einleitung*

„1968“ – kaum eine Jahreszahl in der deutschen, der europäischen und der globalen Geschichte ist mit einer solchen Bedeutung aufgeladen und mit so vielen ikonenhaften Erinnerungsmomenten verbunden wie diese. „1968“ steht nicht nur für eine politische Bewegung, die im Protest gegen den Vietnamkrieg ihr weltweit einigendes Motiv fand. Zugleich steht das Ende der 1960er Jahre für einen Aufbruch in Alltagskultur und Lebensstil, der bis hinein in unsere Gegenwart prägend war und ist: In Staat, Gesellschaft und Kirche verblassten die Autoritäten. Dem Klischee nach wurde die Jugend lauter, wurden die Haare länger und die Röcke kürzer. Auf mittlere Sicht verringerte sich der Abstand zwischen den Generationen deutlich.

Da die (tatsächlichen oder auch unterstellten) Veränderungen so zahlreiche Bereiche des Lebens umfassten, ist die Frage nach der Bedeutung und der Wirkung von „1968“ hoch umstritten. Dabei reicht das „kurze 1968“ von der Ermordung Benno Ohnesorgs im Juni 1967 bis hin zur Verabschiedung der Notstandsgesetze im Sommer 1968. Schaut man auf die Vor- und Ausläufer des „langen 1968“, dann sind Genese wie auch vor allem die Folgen vom Beginn der 1960er Jahre bis weit in die 1970er Jahre zu verfolgen. Kein anderer Einschnitt in der deutschen Geschichte befeuert die Fantasien und Projektionen der

Akteure von damals, aber auch der nachfolgenden Generationen so nachhaltig wie das mittlerweile in fast mythische Sphären entrückte „1968“. Dabei ist die Kritik an den „1968ern“ und ihren Verfehlungen heute ebenso in Stereotypen erstarrt wie ihre Idealisierung zu Bahnbrechern von Demokratie und gelebter Freiheit, zu der die Deutschen vorher nicht in der Lage gewesen seien. Den „Protestgeschädigten“ gilt die Revolte als Zerstörung eines bis dahin intakten politischen und moralischen Wertesystems, den „Protestbefürwortern“ hingegen als ein Akt der Fundamentalliberalisierung, der die Deutschen von ihren autoritären Strukturen befreite. Die Erinnerung an „1968“ ist auf diese Weise in einer festen Routine erstarrt.¹

Ob es gelingt, fünfzig Jahre nach dem Ereignis diese intellektuellen Grabenkämpfe zu überwinden und zu einer innovativeren, vielleicht auch abgewogeneren Einschätzung der Jahre am Ende der 1960er vorzustoßen? Das vorliegende Buch will dazu beitragen, indem es sich an einem neuen räumlichen Zugriff versucht. Es fragt nach der Bedeutung, dem Verlauf und den Folgen der mit diesem Jahr verbundenen Protestbewegung in Westfalen. Es nimmt auf diese Weise einen klar definierten Raum in den Blick und versucht sich aus dieser regionalen Perspektive an einer Einschätzung, wieviel Aufbruch, wieviel Bewegung, aber auch wieviel Kontinuität „1968“ tatsächlich brachte.

„1968‘ war (fast) überall“,² so konstatiert die Forschung. Und doch konzentriert sich die Erinnerung auf spezielle und immer dieselben Orte und Zusammenhänge: „1968“ war zunächst einmal eine globale und global inspirierte Protestbewegung, die vor allem, aber nicht ausschließlich von jüngeren Menschen getragen war. In Deutschland protestierten Studierende, Schüler, Lehrlinge, als einzelne Gruppen taten sich insbesondere im „lan-

gen 1968“ Frauen, ethnische Minderheiten wie auch Schwule und Lesben hervor, die ihre Forderungen stellten und ihre Rechte zu erkämpfen suchten.

Will man den geografischen Ausgangspunkt der verschiedenen Protestbewegungen benennen, dann landet man in der kleinen *Bay Area* von San Francisco. In dieser überschaubaren Region, der der Pazifik die natürliche Grenze des amerikanischen Pioniergeistes setzte, entstanden parallel oder rasch hintereinander mehrere, allen Unterschieden zum Trotz in eine gemeinsame Richtung weisende Bewegungen: Die 1964 an der Universität Berkeley entstehende „Free Speech Movement“ gab so etwas wie das „Urmodell für die weltweit ausbrechenden Studentenrevolten“ ab. Im Stadtteil Haight Ashbury entwickelte sich seit dem Sommer 1965 die Hippiekultur, die der Bewegung weltweit ihr Gesicht gab. Sucht man weltweit nach den Zentren dieser Bewegung, dann stechen San Francisco, Washington, Mexico City, Tokio und andere Metropolen unmittelbar hervor. Große Teile der mit „1968“ einhergehenden Lebensstilrevolution waren untrennbar mit der amerikanischen Gegenkultur verbunden, die alsbald zum Mainstream des globalen Konsums avancierte.

Verengt man den Blick auf Europa, dann sind es das Paris der politischen Revolte, das „Swinging London“ und das Amsterdam der niederländischen „Provos“, aber auch das im Ostblock gelegene Prag, die als Zentren der Bewegung gelten können und bis heute als solche erinnert werden. Der Pariser Mai 1968 brachte tatsächlich die Machtverhältnisse zum Tanzen und stürzte fast die französische Regierung. Aus dem Aufbruch des Jahres 1968 ist die *New Left* in Großbritannien ebenso wenig wegzudenken wie die britische Popkultur, die nicht nur den Kontinent, sondern die Welt prägte. Die niederländischen „Pro-

vos“ übersetzten, ergänzten und erweiterten die kalifornische Hippiekultur für die kontinentaleuropäischen Verhältnisse. In Osteuropa und speziell in der tschechoslowakischen Hauptstadt ist die Jahreszahl hingegen deutlich ambivalent konnotiert: Die Ereignisse des Jahres weckten die Hoffnung auf einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, die aber rasch von Panzern der Roten Armee und anderer „Bruderstaaten“ begraben wurde. „1968“ steht deshalb auch als Chiffre für den endgültigen Bruch mit der Illusion von der Reformfähigkeit des Staatssozialismus sowjetischer Prägung. In der Erinnerung sind diese Ereignisse daher weitestgehend überdeckt von „1989“ und dem damit verbundenen Ende der sowjetischen Diktatur.

Fokussiert man Deutschland, dann stechen die Groß- und Universitätsstädte Berlin, Frankfurt und München hervor. In der geteilten Stadt Berlin entwickelte sich das mit Abstand größte „alternative Milieu“, in dem sich die politischen Aufbrüche und die „Lebensstilrevolution“ auf das Engste miteinander verbanden.³ Berlin stand Frankfurt als dem Sitz der großen soziologischen Schulen in den ideologischen Debatten nicht nach, während in der Metropole Bayerns und früheren „Hauptstadt der Bewegung“ die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit besonders virulent geführt wurde. Diesen drei Zentren folgten dann mit gehörigem Abstand einige andere westdeutsche Groß- und Universitätsstädte, die für den Protest und seine Wirkungen stehen. In der damaligen DDR hingegen kam unter den Bedingungen der Diktatur die Revolte nur sehr verhalten zum Tragen.⁴ Viele der bisherigen Darstellungen von „1968“ haben sich auf diese oder weitere Zentren der Protestbewegung konzentriert. In den Kulminationsorten wurden Highlights der Ereignisse ebenso wie die Nachwirkungen davon herausgearbeitet, um auf

Grund dieser Beobachtungen schließlich die Bedeutung von „1968“ zu eruieren.⁵

Dieses Buch will einen anderen Weg gehen. Es fragt nach dem Ort und der Bedeutung, die „1968“ in Westfalen hatte und hat. Dem liegt die Idee zugrunde, dass derjenige, der die Wirkung der Protestbewegung von 1968 einschätzen will, gut beraten ist, nicht nur in die Zentren und Metropolen zu schauen und auf diese Weise das Ereignis zu historisieren. Vielmehr soll es umgekehrt darum gehen, in der Provinz und damit in der Fläche zu analysieren, was „1968“ war. Wie prägte sich in Westfalen die Protestbewegung der Studierenden, Schüler und Lehrlinge aus und wie wurde sie von der Bevölkerung wahrgenommen? Die regionale Begrenzung und der damit verbundene engere Zugriff ermöglichen es, bislang nicht oder wenig beachtete soziale Zusammenhänge genauer zu analysieren. Sie sind auch hilfreich dabei einzuschätzen, welche Dynamik und welche Wirkung „1968“ im Vergleich zu vielen anderen säkularen Prozessen der Veränderung, aber auch der Kontinuität hatte, die die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägten. War „1968“ auch in der Provinz ein Jahr, das die Welt „rockte“ oder wenigstens die Geschichte veränderte?⁶ Nicht nur diese Überspitzungen wird man mit einem regionalen Zugriff treffend widerlegen können. Es gilt auch, für einige politische und soziale Zusammenhänge nach dem Veränderungspotenzial dieser Jahre zu fragen.

Mit diesen Fragen, die das vorliegende Buch leiten, verbindet sich eine große Neugierde auf „1968“ in Westfalen. Dazu gilt es, das Ereignis selbst zu rekonstruieren und erstmalig für den hier umfassten Raum überhaupt zu erheben, was das Jahr „1968“ ausmachte und wie das „Provinz-1968“ weiter charakterisiert werden kann. Aus welchen Quellen speisten sich, wie

formten sich und wie wirkten diese Ereignisse? Entwickelten sich diese Prozesse im Sog, im Schatten oder vielleicht gar im Vorlauf zu den nationalen und internationalen Geschehnissen? Gibt es eine regionale, sprich: westfälische Prägung? Welche Tragweite kam den Ereignissen und Prozessen in Westfalen zu? Erst auf diese Weise, so die dahinterstehende Überzeugung, kann die Frage nach der Dynamik, der Vielfalt, aber auch der Einbettung in längerfristige Entwicklungen und der gesellschaftlichen Tiefenwirkung beantwortet werden. Zweifellos gehören regionale Differenzen zu den wichtigen Strukturmerkmalen der 68er-Bewegung. So waren die Protestabläufe in einzelnen deutschen Städten und Gemeinden deutlich beeinflusst von den politischen Präferenzen, den persönlichen Agenden der regionalen Akteure wie auch von der Sozialstruktur der Bevölkerung. Und wenn, wie verschiedentlich geschehen, die eigentliche Relevanz der 1968er-Bewegung als „Lebensstilrevolution“ und damit auf der Ebene von Alltagskultur und Lebensverbringung gesehen wird, dann muss sich das auch und vor allem auf der lokalen und regionalen Ebene entweder zeigen oder widerlegen lassen.⁷

„Westfalen“ steht in diesem Zusammenhang für zweierlei: eine konkrete Region ebenso wie für eine Typenbezeichnung. Geht man von dem Westfalenbegriff aus, den die Grenzen der Politik und der Verwaltung vorgeben, dann erstreckt sich das Untersuchungsgebiet von Isselburg im Westen bis zum Kreis Höxter im Osten, von den Kreisen Steinfurt und Minden-Lübbecke im Norden bis zum Kreis Siegen-Wittgenstein im Süden. Damit umfasst sind die Gebiete, die Friedrich Wilhelm III. von Preußen nach Abschluss des Wiener Kongresses als Provinz Westfalen zusammengefügt hatte. Zum ersten Mal existierte hiermit ein politisches Gebilde, welches einen großen Teil der schon vorher

als „westfälisch“ bezeichneten Gebiete umschloss.⁸ Über die folgenden Jahrhunderte wies diese Gebietseinteilung eine hohe Kontinuität auf, bis heute ist sie weitgehend deckungsgleich mit dem Landesteil Westfalen (und später Lippe) im heutigen Nordrhein-Westfalen. Zusammengehalten werden die Gebiete durch die gemeinsame administrative Struktur wie auch durch die Vorstellung einer gemeinsamen Identität, die ihrerseits viel weiter zurückreicht als auf den Beginn des 19. Jahrhunderts.⁹

Dabei darf diese exakte Bestimmung, wie wir sie vorgenommen haben, zwei Umstände nicht in den Hintergrund treten lassen: Das solchermaßen umgrenzte Westfalen war und ist in sich kein homogener Raum. Das vom Bergbau geprägte Bochum, der durch die Pferdezucht bekannte ländliche Kreis Warendorf, die südwestfälische Universitätsstadt Siegen oder auch das für seine Puppenspielbühne bekannte Amt Barntrup im Fürstentum Lippe – was verbindet diese wirtschaftlich, kulturell wie auch sozial so unterschiedlichen Regionen? Neben der politischen und verwaltungstechnischen Gruppierung ist es allenfalls ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich historisch weit zurückverfolgen lässt, aber um so schwächer wird, je stärker man sich der Gegenwart nähert. Zudem ist das so benannte Westfalen seinerseits keine nach außen hin geschlossene Einheit, im Gegenteil: Gerade in den im Mittelpunkt stehenden 1960er und 1970er Jahren steigerten sich die individuelle Mobilität und die Mediennutzung quantitativ wie qualitativ. Nicht nur der immer populärer werdende Tourismus führte auch die Westfalen in die Welt. Zusätzlich löste der Fernseher im heimischen Wohnzimmer das Radio als Leitmedium ab und brachte den Medienkonsumenten beispielsweise den Vietnamkrieg und den Protest dagegen nicht nur zu Gehör, sondern transportierte auch die Bilder davon in

die Region. Und spätestens in den 1980er Jahren setzte die internationale Gastronomie zu ihrem Siegeszug an und brachte Pizza, Pasta und Döner in eine regional geprägte Konsumkultur, die vormals von „Töttchen und Mett“ geprägt war – auch diese Entwicklung ist ein Beispiel dafür, wie sich in der Provinz der Wahrnehmungshorizont weitete und das Wissen um die Welt wuchs.

Westfalen war Teil eines umfassenden Wandels, der mit dem Stichwort vom Übergang von der Hoch- zur Nachmoderne nur unzureichend beschrieben ist: Mit dem Wandel vom sekundären zum tertiären Wirtschaftssektor verband sich im ländlichen Westfalen die Deagrarisierung. Hinter dem sperrigen Wort verbirgt sich das Verschwinden der klassischen Landwirtschaft. Auch wenn die bäuerliche Lebenswelt weiterhin noch kulturelle Stile und politisches Verhalten beeinflusste, war sie doch sozialhistorisch und als Erwerbsgruppe zu einer kleinen Minderheit geschrumpft. Stattdessen prägten die „Zugezogenen“ immer stärker die ländliche Lebenswelt. Das Eigenheim im Grünen wurde zum Sehnsuchtsort mindestens zweier Generationen – und zugleich zur Falle, in der sich die noch nicht automobilen Jugendlichen gefangen sahen, wenn es galt, den öden Freizeitmöglichkeiten und der beschränkten Nachtgestaltung der eingemeindeten Stadtteile zu entkommen. Was Jahrzehnte später als Zersiedelung und damit als Zerstörung der Natur beklagt wurde, nahm in diesen Jahren mit der Suburbanisierung seinen Anfang.¹⁰ Die Säkularisierung als Auflösung vormals stärker geschlossener religiöser Lebenswelten, der Trend zu höheren Bildungspatenten und die verstärkte berufsbiografische Mobilität, die Verlagerung der Konzentration von Arbeitsplätzen in die Gewerbegebiete auf der

grünen Wiese – viele weitere Prozesse ließen sich nennen, die nach und nach die Provinz veränderten. Eine einigende Vorstellung entwickelte sich daher eher negativ, sprich: in Absetzung von der Großstadt. Wer in Westfalen wohnte, der befand sich nicht in der Metropole, sondern in der Provinz. Selbst Dortmund, Bochum, Bielefeld und Münster sind in dieser Zeit wohl eher als Mittel- denn als Großstädte zu charakterisieren, so dass ihnen das Attribut Urbanität und damit die Qualität eines Gegenmodells nur partiell zukommt.

Bei aller Vagheit, die die Charakterisierung als Provinz hat, spricht für sie, dass sie zeitgenössisch und damit auch um „1968“ als eben solche wahrgenommen wurde. Das in den 1970er Jahren noch hoch einflussreiche *Kursbuch* widmete sich zur Mitte des Jahrzehnts dem Thema Provinz und thematisierte diese nicht nur als „politisches Problem“, sondern sprach mit dem Philosophen Ernst Bloch über Facetten der „Ungleichzeitigkeit“, berichtete über „Kommunikation in der Kleinstadt“, den vor allem lokal getragenen Widerstand gegen das Atomkraftwerk in Wyhl wie auch über die „Dialektik von Spontanität und Organisation in der Provinz“ am Beispiel Wasserburg.¹¹

Bis dahin war die Provinz in den intellektuellen und politischen Auseinandersetzungen der Bundesrepublik Feindbild für die Progressiven und Selbstbehauptung für die Konservativen zugleich. Noch weit bis in die 1970er Jahre galt sie vielen als Hort der Rückständigkeit, so wenn beispielsweise die „Dorfgemeinschaft“ als „Not- und Terrorzusammenhang“ verunglimpft oder – in Anlehnung an die zeitgenössischen marxistischen Denker – als „schwarzer Erdteil“ (Kurt Tucholsky) oder als „Reservat der Reaktion“ (Rosa Luxemburg) bezeichnet wurde.¹² Schon 1963 forderte beispielsweise Theodor W. Adorno die „Entprovinzialii-

sierung der Provinz“.¹³ Der Weg „vom Kampf gegen die Provinz zum Kampf mit der Provinz“ war weit.¹⁴

Erst in den 1970er Jahren gewann die ländliche, nicht-urbane Provinz mit der stärkeren „Ökologisierung“ an Renommee auch im Milieu der Protestbewegung. Bereits 1970 berichtete die literarisch-satirische Zeitschrift *Pardon*, die der Protestbewegung und ihren Akteuren durchaus nahestand, dass es Veränderungen auch in der Fläche gegeben habe. „Die Außerparlamentarische Opposition hat bei ihrem langen Marsch durch die Institutionen endlich auch die Provinz erreicht. Überall zwischen Flensburg und Konstanz haben sich lokale APO-Gruppen gebildet. Ihr Ziel: gesellschaftliche Veränderung durch konkrete Basisarbeit in den Dörfern und Städten.“¹⁵ Im emotionalen Überschwang wegen des entdeckten „politischen Neulands“ erklärten und verklärten einzelne Aktivisten und wissenschaftliche Beobachter die Provinz sogar zur besonderen Avantgarde. Ihre Vision lief darauf hinaus, dass nun auch jenseits der Städte „kleine, befreite Gebiete“ geschaffen werden sollten. „Provinz“ wurde zum „Kampfbegriff ... gegen den technokratischen Zentralismus der Städte“ erhoben.¹⁶

Sowohl die pessimistische Einschätzung von der latenten Rückständigkeit der Provinz wie auch deren Stilisierung zur Vorreiterin der „Gegenkultur“ geht an den zu beobachtenden Entwicklungen weit vorbei. Die Provinz, so wird in diesem Buch zu zeigen sein, brachte durchaus eigene Formen der politischen

Abb. 1: Das Iserlohner Schützenfest gilt in der Region als einer der Höhepunkte des Jahres. Unbekannte nutzten die Schützenfestplakate am 28. Juni 1968 für eine Protestaktion gegen den Vietnamkrieg und veränderten die Aufschrift in „US-Schützenfest in Vietnam“.

~~150. Geburtstag des Reiches~~

US-Schützenfest

**10 Kapellen
aus 4 Nationen**
**7 Spielmannszüge und
2 Fanfarenzüge**

Westfälischer Musikverein
 Musikverein Stadtsparkasse
 Musikverein Friedrichshagen
 Musikverein Friedrichshagen

in

VIETNAM

Freitag, 28., Samstag, 29. und Sonntag, 30. Juni 1968

FESTFOLGE

Samstag, 28. Juni

Sonntag, 29. Juni

Freitag, 30. Juni

Samstag, 30. Juni

30. Juni:

Freitag, 3. Juli

Großer Volkspark